

Zeitschrift: Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF
Herausgeber: IMPULS und Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen (Schweiz)
Band: 26 (1984)
Heft: 2: Behinderte in die Armee?

Artikel: Die militärische Eskalation
Autor: Stirnimann, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-156919>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

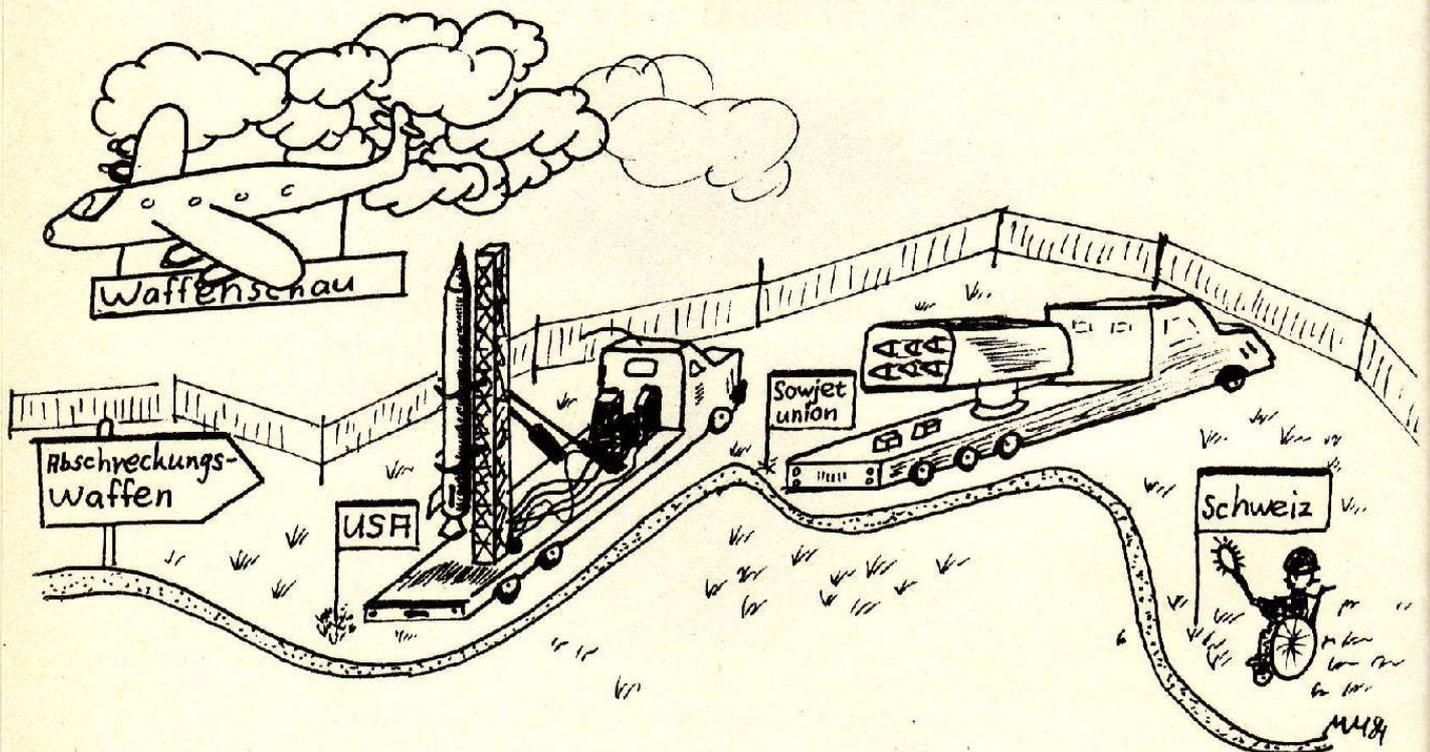
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wäre es nicht sinnvoller, diese abgabe auf breiter ebene direkt zur diskussion zu stellen oder von seiten der behindertenorganisationen einmal eine echte zivil-dienstinitiative auszuarbeiten? Ich bin mir bewusst, dass derartige initiativen, die auch von extremen randgruppen mit extremen forderungen (wahlrecht) unterstützt werden, wenig erfolgchancen haben.

Als behinderter, der in den genuss von verschiedenen sozialeleistungen kam, würde ich mich viel lieber für soziale aufgaben zur verfügung stellen, als mit einer präsentzeit beim militär eine entsprechende gegenleistung zu erbringen. Ich bezweifle ausserdem, dass die behinderten der armee vermehrte schlagkraft oder sonstige militärische vorteile bringen würden.

Wollen die behinderten solche integration? Sind dabei wesentlichere punkte (behindertenghettos, gesellschaftliche integration, architektonische barrieren usw.) nicht dringender?

Willi Lutz, Nelkenstrasse 18, 9202 Gossau



Die militärische eskalation

Behindertsein ist nicht einfach, schon gar nicht, wenn man/frau des öfteren die erfahrung macht, dass sich andere menschen – und hier meine ich nicht nur nicht-behinderte – auf distanz setzen. Kommt noch hinzu, dass wir behinderte uns unseres besonderen ganges, unseres speziellen aussehens und verhaltens wegen oft gleich selber zurücksetzen, den mund halten, leer schlucken und uns schämen. Wir werden manchmal wütend auf uns selber, auf den blöden und hässlichen behinderten körper, der uns versagt, so zu sein wie die anderen, nichtbehinderten, über die wir dann wettern, die wir, offen oder insgeheim, beneiden, obwohl sie, zumindest

ohne die glänzenden kulissen, kaum zu beneiden sind. Wir kämpfen also mit verschiedenen mitteln, verzweifelt zwar, aber unnachgiebig, um unsere achtung und anerkennung.

So kann ich mir erklären, dass einige unter uns zum beispiel fordern, ebenfalls in so achtbare staatliche organisationen wie das militär aufgenommen zu werden. Weil sie unser anderssein, besonders aber unsere hilflosigkeit, kränkt, sind sie mit einem mal bereit, staatsbürgerliche dienste da zu leisten, wo hierarchie und blinder gehorsam der eigenen wertigkeit und damit der selbstachtung zuleibe rücken. Diese wenigen behinderten – ich bin überzeugt, dass es sich um eine bescheidene minderheit handelt – würden aber, nachdem sie vom EMD bereitwillig ins militärische gefüge aufgenommen wurden, die bittere erfahrung machen müssen, dass ihr anerkennungswunsch dadurch nur vordergründig und befristet ernst genommen und befriedigt wird. Der behinderte würde in dieser lage nicht mehr hilfsdienst, sondern «vollwertige hilfsarbeit» leisten. In einer struktur, die von macht geprägt ist, drückt der gedrückte den, der schwächer, weil weniger mobil, weniger leistungsfähig ist. Für die eigentliche anerkennung, die anerkennung des mitmenschen, so wie er ist, ist im militär noch weniger platz als auf der strasse oder sonstwo. Aber die mit dem argument der «gleichstellung behinderter und nichtbehinderter» eingeleitete entwicklung hat noch einen anderen aspekt: das begehren einzelner behinderter, vollen militärdienst leisten zu dürfen, könnte für alle behinderten den **zwang zum militärdienst** bedeuten. Die folgen sind gravierend, denn ein iv-abhängiger behinderter wird zur eventuellen verweigerung (aus welchem grunde auch immer) mehr mut und kraft brauchen als vielleicht ein nichtbehinderter.

Es ist verständlich, dass dieser vorstoss einiger behindertenorganisationen – noch dazu in einer zeit, da die hatz und aufrüstung zwischen ost und west bedenkliche dimensionen angenommen hat – bei vielen behinderten erstaunen, ja betroffenenheit und bestürzung ausgelöst hat.

Aber das thema ist eröffnet und wir behinderte müssen uns, wenigstens gefühlsmässig und gedanklich, stellen. Daher möchte ich in der folge meinen eigenen standpunkt zu der frage erläutern: Als körperbehinderter bin ich der entscheidung für oder gegen das militär entgangen. Die militärische aushebung liess mich kalt. Während der letzten jahre habe ich mir aber dazu gedanken gemacht und bin zu einer entscheidung gekommen. Ich würde den dienst im militär, so wie er heute aufgebaut ist und mit der bestehenden perspektive der allgemeinen **eskalation der bedrohung**, verweigern.

Dagegen bin ich bereit, einen **zivildienst** als echte alternative zu leisten. Ich will mich nicht um meine staatsbürgerlichen pflichten drücken, weil ich behindert bin. Vielmehr möchte ich meinen bestmöglichen beitrag zum gelingen unserer gemeinschaft leisten. Er soll besonders darin liegen, offene und ehrliche auseinandersetzungen nicht zu scheuen.

Übrigens: Als behinderter echte anerkennung zu finden bedeutet auch für mich, den weg einzuschlagen, den Lorenz Venzens im «Puls am Puls» (Puls 26, 1, 84) in seinen worten so beschreibt: «Aber ich möchte gerne lernen, mich so zu akzeptieren, wie ich bin.»

Daniel Stirnimann, Spitalstrasse 3, 5630 Muri